

Reihe der Kaischuppen öffnen, verschlucken die Männer. Hier preisen die Liebesverkäuferinnen jedes Alters, jeder Hautfarbe und jeder Nationalität ihre Künste und Reize an; hier sind auch die dunklen, schmierigen Kneipen, aus denen ein Geruch von Fusel, Knoblauch und Schweiss dem Vorübergehenden entgegenschlägt, wo Gesindel aus aller Herren Länder bei Schnaps und Karten die Matrosen um Geld und Wertsachen prellt. Und hier sind auch, hinter harmlosen Fassaden versteckt, die Lasterhöhlen von Chinesen unterhalten, in denen asiatische Liebe und Opiumgenuss zu kaufen sind.

Wir Offiziere machten natürlich von der Möglichkeit, an Land gehen zu können, fleissig Gebrauch. Mit dem Borddienst wechselten wir ab, so dass jeder einmal die Nachtwache übernahm, während die beiden andern frei waren. Der Arzt war fast immer mit von der Partie. In der Stadt hatten wir einige nette Bekannte, und im Deutschen Klub waren wir gern gesehene Gäste. Es war bedeutend amüsanter, die freie Zeit anderswo als gerade in den unerträglich heissen Schiffsräumen zu verbringen. Während die Mannschaften bis zwölf Uhr Urlaub hatten, waren wir nicht an bestimmte Zeit gebunden. Hauptsache, dass wir am andern Tage stramm Dienst taten; schlapp machen konnte unser Alter nicht vertragen. Aber sonst war er ein sehr verständiger, netter Herr.

Wie ich schon sagte, diesmal fiel unser Aufenthalt in die Karnevalstage. Wer einmal in Südamerika war, weiss, welch breiten Raum im Leben der Bevölkerung die Karnevalstage einnehmen. Die ganze Stadt steht dann auf dem Kopf. Und je kleiner sie ist, desto mehr ist es dem Fremden fühlbar. Obwohl uns noch zwei Tage von den eigentlichen kalendermässigen Festtagen trennten, zogen doch schon kostümierte Trupps von vier und mehr Personen, ein Mädel natürlich immer dabei, und meistens auch Farbige, durch die Strassen. Zur Gitarre sangen sie ihr besonderes Karnevalslied, animierten die Leute und tanzten ihnen etwas vor. In den grossen Hotels und Klubs, in den Theatern und Kabarets waren allabendlich Maskenbälle. Uns machte das lustige Leben und Treiben natürlich grosses Vergnügen. Jung waren wir alle, leichtsinnig auch mehr oder weniger, und das Unbekannte schien uns ganz besonders reizvoll. Mit dem damaligen Zweiten Offizier, den wir Bubi nannten, verband mich besondere Freundschaft, die bis in unsere Schiffsjungenzeit zurückdatiert. Mit seiner Lebenslust feuerte er uns Besonnenere an, und oft musste ich ihm aus Patschen helfen, in die ihn sein Leichtsin in den Hafenstädten gebracht hatte. Es war ein Sonntag wie heute; wir Dienstfreien, d. h. Bubi, der Arzt und ich, waren schon seit dem frühen Morgen in der Stadt. Mit einigen befreundeten Herren wollten wir die Umzüge ansehen und am Abend dann gemeinsam einen Maskenball besuchen. Alles, was in der Stadt an Privat- und Mietautomobilen zu haben war, war unterwegs und nahm am Korso teil. Sogar Autolastwagen sah man dabei, wunderhübsch geschmückt und beladen mit der reizendsten Mädchenfracht. Die Fenster waren dicht besetzt, und trotz der ungeheuren Hitze die Strassen natürlich voller Menschen. Der grösste Teil der Gesamtbevölkerung drängte sich natürlich in den Hauptstrassen. Fliegende Händler hatten in den Haustüren ihre Verkaufsstände aufgeschlagen und boten Gesichtsmasken, Konfetti, Papierschlängen, Serpentinanennen sie das hier, und vor allen Dingen Lançaparfüm feil. Morgen werden Sie das Zeug ja auch kennenlernen. Mit diesem stark ätherhaltigen, leicht verflüchtigen Parfüm bespritzt man sich gegenseitig, mit Vorliebe natürlich das andere Geschlecht — oft sieht man regelrechte Spritzschlachten. Hin und wieder erklingen auf Viola und Gitarre die aufreizenden Klänge einer Maxixe, und zwischen all den Menschen improvisiert ein Neger- oder Mulattenpärchen, von dem Jubel der Umstehenden angefeuert, einen Tanz. Zwischen sechs und sieben Uhr beginnen die Umzüge der wirklich künstlerisch und prächtig hergerichteten Wagen der Karnevalsclubs, und dann erreicht auch der Jubel auf den Strassen den Höhepunkt. Keiner von uns drei Seemenschen hatte ähnliches je mitgemacht; wenn uns auch manches albern erschien — wir waren ja kühle Norddeutsche —, so entzückte uns doch immer wieder die Grazie und der Charme, mit dem sich alt und jung dem Vergnügen schrankenlos hingaben.

Nachdem wir nun genug von dem Vergnügen auf den Strassen gekostet hatten, die vorübereilenden Schönen genügend mit Lançaparfüm angefeuchtet worden waren, gingen wir zum Essen in den Deutschen Klub und später von dort aus ins Theater. Es mag zehn Uhr gewesen sein, als wir hinkamen, und schon war das riesige Parkett mit Tanzenden dicht gefüllt. Ich muss sagen, diese gehörten nicht gerade zu den feinsten Klassen, es war vielmehr ein regelrechter Volksball. Getanzt wurde natürlich nur die Maxixe. Da war die dunkelbraune prachtvoll gewachsene Bahianerin in der malerischen Tracht ihrer Heimat — eine unvergleichliche Maxixetänzerin übrigens —, das kleine Ladenmädel, die Arbeiterin; lasziv und betörend lagen Mulattinnen in den Armen ihrer Tänzer. In den Parkett- und Ranglogen sassen Zu-